

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

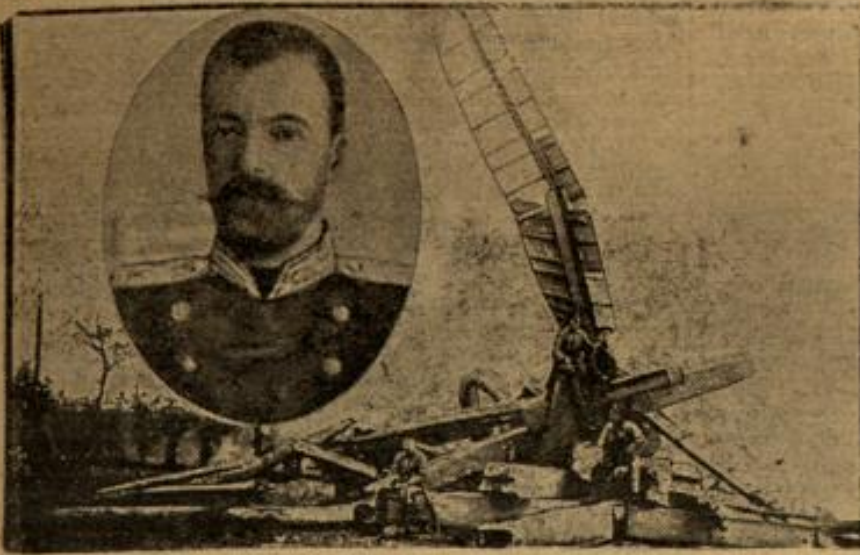
Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von H. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Postlieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 60 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Insertionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 12. — 1915.

Weilburg, Freitag, den 15. Januar.

67. Jahrgang.



Amtlicher Teil.

J.-Nr. IV. 9761. Berlin W. 9, den 8. Dezember 1914.
Leipziger Straße 2.

Es ist bei mir zur Sprache gebracht worden, daß im Handwerke die Einziehung zahlreicher Lehrherren zum Heeresdienste Schwierigkeiten wegen der weiteren Ausbildung der ihnen anvertrauten Lehrlinge hervorruft. Ich ersuche Sie, die beteiligten Kreise darauf hinzuweisen, daß, sofern der einberufene Meister nicht für Bestellung eines für die Anleitung des Lehrlings verantwortlichen Vertreters zu sorgen in der Lage ist, es Aufgabe der Innungen und gegebenenfalls auch der Handwerkskammern sein wird, hier eine beratende und vermittelnde Tätigkeit auszuüben.

Nach den in den einzelnen Bezirken bereits gemachten günstigen Erfahrungen ist zu erwarten, daß es einer solchen Vermittelung in den meisten Fällen gelingen wird, zwischen dem Lehrherren bzw. seinem Vertreter und dem gesetzlichen Vertreter des Lehrlings einen im wohlverstandenen Interesse beider Parteien liegenden billigen Ausgleich herbeizuführen. Abgesehen davon bietet auch § 129 Abs. 3 Satz 2 der Gewerbeordnung den unteren Verwaltungsbehörden die Möglichkeit, in einer Anzahl von Fällen wirksam einzugreifen.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
Dr. Sydow.

An die Herren Regierungspräsidenten und den Herrn Polizeipräsidenten in Berlin.

I. 89. Weilburg, den 13. Januar 1915.
Wird veröffentlicht.
Der Königliche Landrat.
J. V.: Müncher, Kreissekretär.

Stadtbriele.

1. Der Ersahereisist (Bergmann) Theodor Küpper der 1. Kompanie des 1. Loth. Inf.-Regts. Nr. 130, geboren am 20. Juli 1888 zu Duisburg (Rheinld.) verheiratet, wohnhaft in Heeren bei Kamen ist am 21. November 1914 aus dem Festungslazarett XVII in Mainz entwichen und deshalb der Fahnenflucht verdächtig.

Es wird ersucht, den Fahnenflüchtigen zu verhaften und dem Ersahdepot des J. R. Nr. 130 in Hörter zuzuführen.

Hörter, den 19. Dezember 1914.

Ersahdepot des Infanterie-Regiments Nr. 130.

2. Im Anschluß an die gestrige telefonische Meldung bestätigt das Festungslazarett, daß der Untersuchungsgefangene Meisingfeld 2. Refr. Dep. Erf. Batl. J. R. 87 gestern Abend auf bis jetzt unaufgeklärte Weise entwichen ist.

Derselbe trug Krankenhose und blau gestricke Weste ohne Krankentrock und Mütze. Weitere Meldung erfolgt nach Feststellung der näheren Umstände.

Der Chefarzt.

gez.: Unterschrift.

Nähere Personalbeschreibung des v. Meisingfeld:
„Musketier Ewald Friedrich Meisingfeld, geboren am 11. 12. 89 zu Witten Kreis Bochum, 1,68 m groß, evangl.“

v. Meisingfeld gehört der 4. Ersahkompanie Erf. Batl. 87 an.

U. V.

gez. Frhr. von Ritter,

Militärpolizeimeister der Festung Mainz.

Zu den Niederlagen der Russen in Persien.

Nach einer amtlichen Meldung aus Konstantinopel soll in der Gegend von Miandab (Persien) der Schwager des Zaren, Alexander Michael Nikolajewitsch gefallen sein. Unser heutiges Bild zeigt den Großfürsten; im Hintergrund eine zusammengeschossene russische Windmühle, die von ihrem Besitzer zu Spionagezwecken verwendet wurde.

J. Nr. I. 177. Weilburg, den 13. Januar 1915.
Vorstehende Abschriften erhalten die Kreispolizeibehörden des Kreises zur Kenntnisnahme und Nachforschung.
Der Königliche Landrat.
J. V.: Müncher, Kreissekretär.

J. Nr. II. 7269. Weilburg, den 13. Januar 1915.
Der Landwirt Wilh. Rühmichel IV. von Münster ist zum Schöffen dieser Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren wiedergewählt worden.
Der Königliche Landrat
und Vorsitzende des Kreisaußschusses.
L. v.

J. Nr. II. 7243. Weilburg, den 13. Januar 1915.
Der Landwirt Karl Drosch von Ahausen ist zum ersten Schöffen dieser Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren wiedergewählt und von mir bestätigt worden.
Der Königliche Landrat
und Vorsitzende des Kreisaußschusses.
L. v.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Eine glänzende Waffentat unter den Augen des Kaisers.

Großes Hauptquartier 14. Januar mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Dünen bei Nieuwport und südöstlich Opern Artillerielampf. Besonders starkes Feuer richtete der Feind gegen Westend-Bad, das er gänzlich zerstört haben wird.

Feindliche Torpedoboote verschwanden, sobald sie Feuer erhielten.

In Fortsetzung des Angriffs vom 12. Januar nordöstlich Soissons griffen unsere Truppen erneut auf den Höhen von Remy an und säuberten auch diese Hochfläche vom Feinde.

In strömendem Regen und tief aufgeweichtem Boden wurde bis in die Dunkelheit hinein Graben auf Graben im Sturm genommen und der Feind bis an den Rand der Hochfläche zurückgetrieben. 14 französische Offiziere und 1130 Mann wurden gefangen genommen, 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre und ein Scheinwerfer erobert. Eine glänzende Waffentat unserer Truppen unter den Augen ihres Allerhöchsten Kriegsherrn.

Die Gesamtbeute aus den Kämpfen vom 12. und 13. Januar nordöstlich Soissons hat sich nach genauerer Feststellung erhöht auf 3150 Gefangene, 8 schwere Geschütze, 1 Revolverkanone, 6 Maschinengewehre und sonstiges Material.

Nordöstlich des Lagers von Chalons griffen die Franzosen gestern vor- und nachmittag mit starken Kräften östlich Berthes an. An einigen Stellen drangen sie in unsere Gräben ein, wurden aber durch heftige Gegenstöße hinaus und unter schweren Verlusten in ihre Stellungen

zurückgeworfen. Sie ließen 160 Gefangene in unseren Händen.

In den Argonnen und Vogesen nichts von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich Gumbinnen und östlich Löben sind russische Angriffe abge schlagen worden, wobei mehrere hundert Gefangene gemacht wurden.

Im nördlichen Polen ist die Lage unverändert.

In Polen westlich der Weichsel wurden unsere Angriffe fortgesetzt.

Auf dem östlichen Wilna-Ufer ereignete sich nichts Besonderes.

Oberste Heeresleitung.

Die Verlogenheit der französischen Kriegsberichterstattung erhellt aus einem Vergleich der jüngsten Meldungen unseres Großen Hauptquartiers und des Generalissimus Joffe. Der französische Bericht erwähnt dieselben Kämpfe, die unser Hauptquartier aufführt, nur mit dem Unterschiede, daß er die Ergebnisse aller dieser zum Teil außerordentlich heftigen Zusammenstöße in ihr Gegenteil verkehrt. Wo ihm die Lage zu gefährlich erscheint, behilft er sich mit der billigen Ausflucht, das Ergebnis stehe noch nicht fest. — Auf Englands Hilfe sehen die Franzosen nur noch geringe Hoffnung. Es sollen nämlich bereits 400 000 Engländer in Frankreich stehen, von denen jedoch nur die Hälfte sich kämpfend in der Front befindet, während die andere Hälfte in Konzentrationslagern noch ausgebildet wird. Die Verdoppelung dieser leistungsunfähigen Streitmacht, das erkennen jetzt auch die gläubigsten Franzosen, wird an der Lage nichts ändern. Gegen 2000 englische Soldaten, von denen vielen die Beine abgenommen werden mußten, leiden an erfrorenen Gliedern und liegen in Lazaretten. Die Stimmung ist eine derartige, daß es zu verstehen ist, wenn das englische Werbungsgeschäft neuerdings auch hinter den bescheidensten Erwartungen zurückbleibt.

Die deutsche Offensivkraft in Polen beschränkt sich nach Petersburger Meldungen Londoner Blätter auf einen engen Landstrich, etwa 10 Meilen breit, 30 Meilen westlich von Warschau. Der Landstrich laufe dem rechten Ufer der Nawa entlang. Die Deutschen hätten hier zwei Armeekorps, wovon eines in Reserve sei. Hier seien auch eine große Anzahl schwerer Geschütze aufgestellt. Die deutschen Aufgräben gingen einige Meilen lang parallel mit dem Fluße. Sie und da gehe der deutsche Aufgraben durch die eine Seite eines Dorfes, der russische durch die andere. Man nehme an, daß die Deutschen alle Kräfte anstrengen würden, um sich der Wolimower Wälder zu bemächtigen. Nach Mitteilungen Gefangener hofften die Deutschen, die russische Linie durchbrechen zu können. Seit dem 4. Januar tobe in der Nähe von Wolimow ein sehr heftiger Kampf. Mehrere Stellungen seien wiederholt erobert und zurückerobert worden.

Türkische Erfolge. Die türkische Flotte bombardierte und zerstörte im Schwarzen Meer die befestigte russische Hafenstadt Matseji südlich von Batum, da die numerisch stärkeren russischen Kriegsschiffe den türkischen nicht gewachsen sind. Die Türken verdanken ihren Erfolg in erster Linie der besseren Disziplin gegenüber den Matrosen der russischen Schwarzmeer-Flotte, die zumest Utrainer und unzuverlässig sind. Bezeichnend ist es, daß die Geschütze der russischen Befestigung Matsejis die feindlichen Schiffe nicht erreichen konnten. Das läßt, wie die „Kreuz-Ztg.“ hervorhebt, einen Schluß auf den Wert des russischen Festungsgeschützmaterials zu.

Das Geiselnehmen, zu dem uns das nichtswürdige Verhalten der belgischen Heerführer in diesem Kriege nötigte, ist ein bis in das graue Altertum zurückreichender Kriegsgebrauch. Er ist entgegen der Ansicht vereingelter Völkerrechtslehrer auch in neuerer Zeit nie erloschen gewesen, sondern in den Kriegen 1849, 1859, 1864 und 1866 angewendet worden. Ganz üblich war er stets in den Kämpfen der Franzosen in Algier und Marokko, der Russen im Kaukasus und der Engländer in den Kolonialkriegen. 1870-71 schuf die deutsche Heeresleitung infolge der unausgesetzten Gefährdung der Deutschen durch Franktireurbanden ein ganz neues Geiselnrecht, indem sie angesehene Ortsbewohner als Geiseln mit sich fortführte. Auch auf den Vorkommen der Truppentransporte ließ man die Geiseln fahren, um die Bevölkerung von einer Gefährdung der Eisenbahnzüge abzuhalten. Die Haager Konvention nahm zur Geiselnfrage keine Stellung. Da die Staaten nicht mehr gegen den einzelnen, sondern nur gegen andere Staaten Krieg führen, und das Privateigentum daher geschützt ist, so bürden Geiseln nach der Anschauung moderner Rechtslehrer für nichts. Gleichwohl werden sie genommen und ihre Lage ist ungünstig, weil sie weder Kriegsgefangene noch Zivilinternierte sind und daher auch nicht nach den für diese geltenden Bestimmungen behandelt werden können. In Basel ist neuerdings eine Hilfsstelle für Kriegsgeiseln eingerichtet worden, sie hofft mit der Zeit der Schwierigkeiten Herr zu werden, die aus der Frage der Kriegsgeiseln erwachsen.

Die wissenschaftliche Seite des Festungskrieges hat sich in diesem Kriege zum ersten Mal in ihrer ganzen Raffinerie gezeigt. Früher machte man es sich wesentlich leichter mit den Einnahmen der Festungen. Noch 1870 bestand die ganze Belagerung der französischen Festungen durch die Deutschen in einer Beschlebung aus Feldgeschützen, im übrigen wartete man geduldig ab, bis der Hunger oder die Mutlosigkeit die Belagerten zur Übergabe zwingen würde. Damals war diese gemütliche Auffassung des Festungskrieges auch noch möglich, denn die Festungen waren mangelhaft ausgerüstet, die Besatzungen zeigten eine mutlose Haltung und die deutschen Belagerungsgeschütze zeigten schon eine starke Überlegenheit gegenüber den französischen Geschützen. Die Franzosen aber zogen die Lehren aus ihren Niederlagen und verstärkten die Festungswerke durch neuartige Betonbauten, verstärkte Gemäuer und Panzerungen, bauten weite Fortsgürtel, welche den Lagerfestungen weit vorgeschoben wurden und große Truppenabteilungen aufnehmen konnten und zwangen so zu neuen Belagerungskünften. Auch die belgischen Festungen erfuhren gleichzeitig diese Verstärkungen.

Der moderne Festungskrieg hat nun, wie Generalmajor J. D. von Richter in den Artilleristischen Monatsheften ausführt, die Wissenschaftlichkeit des deutschen Verfahrens gezeigt. Mit Vättich fing es an. Nach einem kühnen Handstreich legte die Belagerung durch schwere Artillerie ein 42-Zentimeter- und österreichische 80,5-Zentimeter-Mörser vernichteten aus 12000 Meter Entfernung das Fort Boucin, während noch 1870 die Tragweite der Geschütze höchstens 3000 Meter betrug. Durch diese zum ersten Mal auftretenden Fernbeschlebung erhielt die ganze Belagerung, die Verwendung der Infanterie etc. ein ganz anderes Gesicht. An ein Aushungern oder ähnliches dachten die modernen Eroberer nicht mehr. Nach kurzer Zeit hatte die deutsche Wissenschaft ihren ersten Triumph gefeiert. Bei Antwerpen konnte man zum ersten Mal es wagen, von der völligen Einschlebung der zu belagernden Festung abzusehen, man verließ sich diesmal ganz auf die moderne Belagerungsart. Ohne daß der Gegner es bemerken konnte, wurden in weiter Entfernung die Belagerungsmaschinen aufgestellt, einige Wochen later die wissenschaftlichen Instrumente ihre Wirkung und der brutale Waffengang war zu ihren Gunsten entschieden. Es ist sicher, daß in einem zukünftigen Belagerungskriege die Wissenschaft noch bedeutend mehr zu ihrem Recht kommen wird.

Die hinterlistige Kampfweise der Engländer hat sich wieder einmal bei den letzten Stellungskämpfen gezeigt. Ein von den Unserigen hart umstrittenes Dorf, welches in allen Häusern bis zum Boden heraus voller Engländer steckte, schien endlich zur Übergabe bereit zu sein; das englische Feuer hatte fast ganz aufgehört. Langsam kamen die Feldgrauen an die ersten Häuser heran. Die Fenster waren verschlossen, nur aus einem einzigen Fenster sah ein altes Mütterchen mit scheinbar glücklichen Bäckeln auf die heran kommenden Deutschen. Die Frage des Kompanieführers, ob noch Engländer in den Häusern seien, vernichte die Frau und gab deutlich ihrer Freude über den Sieg der Deutschen Ausdruck. In diesem Augenblick frachtete er der Alten vorbei aus dem Dunkel des Zimmers heraus eine wahnsinnige Gewehrhalbe und eine Anzahl Feldgrauer wälzte sich am Boden. Auch aus allen anderen Häusern wurde plötzlich wieder furchtbar geschossen, so daß unsere Leute in der ersten Bestürzung zurückwichen. Bald aber drang die Wut über den heimtückischen Überfall bei ihnen durch und in unaufhaltbarem Ansturm gingen sie erneut gegen das Dorf vor. In dem verärrerten Haus wurden die Türen und Fensterläden mit wilden Kolbenhieben eingeschlagen. Als unsere Leute in das erste Zimmer stürmten, stand es gedrängt voller Engländer, die mit ausgehobenen Händen um Übergabe flehten. In der Mitte stand das alte Weib, ebenfalls mit ausgestreckten Händen und heftig lamentierend. Natürlich wurde mit der feigen Wande kurzer Prozeß gemacht.

Ein Zweikampf ohne Waffen zwischen 2 Feinden. Bei den erbitterten Kämpfen um Veihuae, wo Scheune für Scheune, Hof für Hof gekämpft werden mußte, wo Bajonett, Kolben, Messer und Revolver gegeneinander wütheten, sah man sogar in den Häusern die Gegner mit den Fäusten weiterkämpfen. Ein deutscher Unteroffizier, der wegen seiner Gewandtheit und Kraft unter seinen Leuten bekannt war, hatte sich in einen regelrechten Boxkampf mit einem breitgebauten, stiernadigen Engländer eingelassen. Keiner von beiden hatte eine Waffe in der Hand, nur mit den Fäusten hieben sie aufeinander los. Das brutale Gesicht des Engländers war rot angelaufen, während der Unteroffizier, der mit englischen Worten den Gegner zur höchsten Wut aufstachelte, kalt lächelnd seine Siege ausstelte. Und

die Gliebe sahen; des Gegners Auge war schwer getroffen und aus dem Munde floß Blut. Rechts und links von den Kämpfenden tönten in deutscher und englischer Sprache Ermunterungsrufe, eine Gruppe von Leuten, wohl fünfzehn, Deutsche und Engländer, die auf den Zweikampf warteten und das blutige Ringen ringsum vergessen hatten. Zwei, drei Minuten wohl dauerte der Kampf, dann hatte der Engländer genug, ein furchtbarer Schlag auf den Magen streifte ihn zu Boden. Doch sollte der brave Unteroffizier sich seines Sieges nicht freuen dürfen; denn als der Engländer hinsank und ehe noch einer von seinen Leuten dem Unteroffizier zu Hilfe kommen konnte, bohrte sich schon das Bajonett eines Engländers in seine Seite. Schwer verwundet sank er neben seinem Gegner hin. Dem feigen Kerl, der ihm den Bajonettstich verleiht hatte, gaben unsere Feldgrauen sofort die Quittung.

Die verkannte Liebesgabe. Eine merkwürdige Wirkung hat eine Liebesgabenendung gehabt, die von der Tochter einer Raumburger Familie ins Feld gesandt worden war. Das elfjährige Mädchen hatte einen selbstverfertigten Schal und Cigarren zu einem Weihnachtspaket gepackt und der Sendung ein Kärtchen beigelegt, auf dem sie den unbekannten Empfänger um Antwort bat. Jetzt lief bei der kleinen Spenderin folgender Brief ein: „Gehobtes Fräulein! Soeben erhielt ich in einem Brief die Karte an meinen Gatten, die sie ihm ins Feld geschickt haben. Freut mich sehr, daß Sie der Krieger draußen gedenken, aber wenden Sie sich bitte in Zukunft mit Ihren Liebesgaben an ledige Herren und lassen Sie verheiratete Männer damit verschont. Jäger Franz M. ist verheiratet und Vater zweier Kinder. Bis jetzt steht es immer noch in meinen Kräften, selbst meinen Gatten zu versehen, und zwar in jeder Beziehung, und ihn zufrieden zu stellen. Also bitte unterlassen Sie es, meinen Gatten jemals wieder zu belästigen. Er hat genug an mir. Frau M.“ — Es ist also wirklich nicht ganz ungefährlich, Liebesgaben ins Feld zu schicken, — nicht mal für elfjährige Mädchen.

Unsere Feldgrauen als Altertumsforscher. Bei der in der Umgegend von Krakau in den letzten Tagen vorgenommenen Aufstellung von Geschützen wurde bei den Erdanshebungsarbeiten ein prähistorischer Friedhof von ziemlich großer Ausdehnung aufgedeckt. In den unteren Erdschichten stießen die Sappeure plötzlich auf Gräber, allerhand Urnen, Bronzegegenstände usw., die als wissenschaftlich sehr wertvoll bezeichnet werden. Das Krakauer Festungskommando benachrichtigte von diesem Funde die Gelehrten- und Fachkreise der Stadt Krakau. Den weiteren Erdbausgrabungen wird ein Delegierter der polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau beigegeben werden. Bisher wurden mehrere Kisten, welche die ausgegrabenen Gegenstände enthalten, nach Krakau und einzelne Fundexemplare nach Wien geschickt.

Im englisch-amerikanischen Kontinentalstreik scheint die nordamerikanische Regierung in allen Punkten nachgegeben und sich mit der Erklärung begnügt zu haben, daß England als Kriegskonterbande auch Getreide behandeln werde, wenn die Wutmaßung vorliegt, daß dieses auf Umwegen nach Deutschland oder Österreich-Ungarn gelange. Die englischen Wutmaßungen, und direkte Nachrichten erhalten wir infolge der Telegrammsperre nicht, belegen wenigstens, daß in der Frage ein volles Einvernehmen zwischen London und Washington erzielt sei. Mit der strengen Gerechtigkeit und Objektivität, die Amerika zu beobachten sich rühmt, würde die Billigung des völkerrechtswidrigen englischen Verhaltens allerdings in schreiendem Widerspruch stehen.

Das sieht man auch in der Union selbst, und es sind dort nicht nur die vielen und einflussreichen Deutsch-Amerikaner, die die wenig unparteiische Haltung ihrer Regierung mißbilligen. Und die gerecht denkenden Kreise Amerikas machen bei dieser Mißbilligung nicht Halt, sondern fordern von ihrer Regierung im Namen der Gerechtigkeit ein strenges Verbot der einseitigen amerikanischen Waffenausfuhr an England und Frankreich. Die Hälfte aller Mitglieder des Senats soll diese Forderung unterstützen. Ght sie durch und unterbleibt in Zukunft die Lieferung von Waffen, Munition und tausend anderen Kriegsmaterialien aus Amerika, so werden England wie Frankreich bald auf dem Trockenen sitzen. Allzu große Hoffnungen darf man bei dem ausgeprochenen Geschäftsgeliste der Amerikaner allerdings nicht auf die parlamentarische Anregung setzen. Geschäft bleibt auch ihnen Geschäft, alles andere tritt dagegen zurück.

Die neutralen Staaten Europas sind über die Billigung der englischen Antwort durch Amerika tief verstimmt. Sie halten Amerika verrückt, dessen große Stiele zur See der einzige Faktor war, auf den sie ihre Hoffnungen auf Wahrung der neutralen Rechte zur See gründeten konnten.

Von den vier neutralen Seemächten des nördlichen Europas ist keine ein Nachbator, weder Holland noch einer der skandinavischen Staaten. Heute bedauern sie es schmerzlich, aus Rücksicht auf den Kostenpunkt die Frage ihrer Seegeltung hintangestellt zu haben. Und doch hätte es nicht der kostspieligen Miesenpanzer, sondern nur einer hinterhändigen Anzahl Unterseeboote bedurft, um England den nötigen Respekt vor den Rechten der Neutralen beizubringen. Das Versäumnis wird so schnell wie möglich nachgeholt werden, so daß Englands unbedingte Seeherrschaft, wenn nicht schon während des Krieges, so doch alsbald nach ihm ein Ende nehmen wird.

Russische Verkehrsprojekte. Nach einer Stockholmer Meldung der „Köln. Ztg.“ hat der russische Verkehrsminister dem Ministerrat vorgeschlagen, mit möglichst beschleunigter eine neue Eisenbahnlinie von Petrosawodsk nach der Sarolabucht am Weißen Meere zu bauen, die gleichzeitig mit dem im Bau begriffenen Bahn von Petersburg nach Petrosawodsk hergestellt werden soll. Auf diese Weise würde die Möglichkeit gegeben sein, den russischen Seehandel im äußersten Norden in großem Umfange zu erweitern. Rußland hat im Frieden Eisenbahnen nur mit mühsam gepumptem Geld zu bauen können und wird jetzt, da seine Geldgeber selbst in der Klemme sitzen, bei der totalen Erschöpfung der eigenen Staatskasse schwerlich an weitaussehende Eisenbahnbauten denken können.

Jetzt wird's gefährlich. Unsere Gegner haben eine neue Unterstützung gefunden, die diesmal wirklich gefährlich für uns zu sein scheint. Eine Abordnung von Frauen der Stadt Manchester in England hat den Oberbürgermeister der Stadt ersucht, sie in ihren Bemühungen zu unterstützen, als „Frauenverteidigungskorps“ in ihrem Vaterlande Dienst zu tun. Sie werden im Schießen mit Gewehren und Revolvern, im Autolenken, Radfahren, Signalisieren und Reiten ausgebildet und haben die Absicht, als freiwillige Hilfskräfte im Ernstfall mitzugreifen. Hunderte sollen sich bereits zum Eintritt in die Truppe gemeldet haben, in vielen englischen Städten sind ähnliche Organisationen im Gange. Da kaum daran zu zweifeln ist, daß diese modernen Amazonen auch im Gebrauch von Haarnadeln, Fingerringen und Sonnenschirmen ausgebildet werden, so stehen unsere armen Feldgrauen demnächst einem furchtbaren Feinde gegenüber. . . .

Schwere wirtschaftliche Krise Japans. Japan, das sich infolge seiner zügellosen Rüstungen schon seit Jahren in schwerer Finanzbedrängnis befand, ist jetzt nach Lokotter Meldungen, die über Petersburg eintrafen, in eine außerordentlich schwere wirtschaftliche Krise hineingeraten. Es findet ein allgemeiner wirtschaftlicher Zusammenbruch statt, dem nur die größten und finanziell bestgestellten Firmen zu entrinnen vermögen. Die Preise für Reis, die tägliche Nahrung des Japaners, sind seit wenigen Wochen um 60 Prozent gestiegen. Eine Hungersnot ist danach im Anzuge; daß sie von einer revolutionären Erhebung des steuerlich bis aufs äußerste ausgepreßten Volkes gegen die herrschende Regierung begleitet sein wird, steht außer Frage. An eine Beteiligung Japans an dem Kriege in Europa ist unter diesen Umständen selbstverständlich nicht zu denken. In England und Frankreich scheint man darum bereits gewußt zu haben, da man die unerschöpflichen japanischen Trauben neuerdings mehr oder minder laut für sauer erklärte.

Wie es gemacht wird. In einem Artikel einer Pariser Zeitung war behauptet worden, daß zwei schweizerische Ärzte die Gesundheit der beiden Kaiser Deutschlands und Österreichs einer kritischen Betrachtung unterzogen hätten. Diese Betrachtung hätte das Resultat gehabt, daß die beiden Schweizer Ärzte in vernichtender Weise ein geradezu abschreckendes Urteil gefällt hätten. Die schweizerische Ärzteschaft ist nun der Angelegenheit auf die Spur gegangen und hat festgestellt, daß weder die beiden Kaysere, noch alle in dem genannten Schmahartikel angeführten Personen existieren. Ja, die Franzosen hatten sogar, um ihren Verleumdungen mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen, den Namen einer ganzen schweizerischen Ärztesgesellschaft, sowie den Namen einer Zeitschrift erfunden. Mit einem Wort: alles in dem Artikel, von Anfang bis zum Ende, war aus den Fingerspitzen geflogen. Die schweizerischen Blätter, welche wohl wissen, daß auf diese Weise die Feindschaft zwischen Deutschland und der Schweiz künstlich geizdet werden soll, nennen die Geschichte beim rechten Namen „erfunden und erlogen“ und fügen hinzu: Die französischen Zeitungen kennen wir nun. Sie haben sich für den Rest der Kriegszeit als die gefährlichsten Feinde unserer Neutralität gebrandmarkt; darum müssen wir auf der Hut sein!

Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

371

Nachdruck verboten.

Am Herzen der Mutter.

In London nach kurzer und glücklicher Ueberfahrt angekommen, suchte Ludwig Günther zunächst ein Unterkommen, wie es seinen jetzigen Vermögensverhältnissen entsprach. Er wollte ja nicht, wie der alte Adriaan van der Veld getan hat, noch weiterhin Schätze auf Schätze häufen, sondern sein Reichthum sollte möglichst vielen zu gute kommen. Da war denn schon aus diesem Grunde allein größerer Aufwand geboten. Nicht ohne Mühe fand er ein geräumiges, palastartiges Haus, von freundlichen Gartenanlagen umgeben, nicht zu fern von dem Mittelpunkt der Stadt. Er mietete es für eine hohe Summe und ließ es dann sofort mit vornehmen Luxus einrichten. Ein ganzer Trupp von Dienern ward unter Philipps Kommando gestellt. Kein Fürst konnte seine Lebenshaltung auf einen glänzenderen und vornehmeren Fuß einrichten. Der Ruf von dem Reichthum des neuen Ankömmlings breitete alsbald seine Flügel aus und bald war der Junker von Varel eine vielumworbene Persönlichkeit. Zwar auch mancherlei zweifelhafte Elemente, dunkle Ehrenmänner suchten sich an ihn heranzudrängen, aber vor diesen schügte ihn sein natürliches Gefühl, ein angeborenes feines Unterscheidungsvermögen. In den höheren Gesellschaftskreisen Londons, ja selbst bei Hofe war eine Zeitlang von nichts anderem die Rede, als von dem fremden Krösus, dessen Reichthum nur übertroffen würde von seiner Freigebigkeit. Einflußreiche Männer suchten die Bekanntschaft des jungen Edelmannes, eine Flut von Einladungen ergoß sich über ihn, doch nur den wenigsten leistete er Folge. Seine Trauer um den dahingegangenen Freund war tief und aufrichtig und verbot ihm den Besuch geräuschvoller Festlichkeiten. Allerdings stieß er damit auch mehrfach an und zog sich die Feindschaft einiger Leute zu, welche er kaum von Angesicht kannte. Jedoch was fragte er danach?

Nach manchen Stürmen in einen ruhigen Hafen eingelaufen, wollte er die Mühe, die ihm ein Gott geschickt, endlich nutzen, um seine eigenen Angelegenheiten zu fördern, das Los besessener Menschen sicherer und freundlicher zu gestalten. Was war aus der armen Veila geworden, die sich auf Wangerooze für ihn geopfert? Bisher waren alle seine Nachforschungen nach dem treuen Mädchen umsonst gewesen, aber jetzt war er ja reich und sein Arm reichete weit hin, über Meere und Länder, da mußte es doch wohl gelingen, über das Schicksal der Zigeunerin sichere Kunde zu erlangen. An den alten Rabbi Isaklar dachte er, für den seine Großmutter bis dahin geforgt hatte. Noch lebte der Greis, das wußte er wohl, ob der Reichthum Gustav Wilhelm Friedrich sich ebenfalls seiner angenommen, erschien dem Junker mehr als zweifelhaft.

Indes so große Summen der Graf auch daran wendete, er konnte weder von Isaklars noch von Veilas Schicksal etwas in Erfahrung bringen. In Varel erinnerten sich einige wohl des uralten Juden; aber ob derselbe inzwischen gestorben sei oder ob er den Ort verlassen, wußte keiner anzugeben. Die Zigeunerin aber schien überhaupt wie vom Erdboden verschwunden zu sein. Der junge Krösus ersuhr hierbei zum ersten Male, daß die Macht des Geldes doch nicht unbegrenzt ist. In einem längeren Briefe klagte er Leonore Sophie seine Not und warf sich selber vor, nicht schon eher sowohl nach dem Rabbi wie nach der Zigeunerin Nachforschungen angestellt zu haben. Weiden sei er innig zu Dank verpflichtet, namentlich Veilas Los bereite ihm schwere Sorgen. Für den greisen jüdischen Rabbi werde wohl die Großmutter in ihrem Testament Fürsorge getroffen haben; die Zigeunerin jedoch habe sich damals, um ihn zu retten, selber in die Hände jenes Schurken, des Lucifer, gegeben. Ein wie schlimmes Schicksal könne sie da nicht bedrohen! Etwa zehn Tage mochten seit der Absendung dieses Briefes vergangen sein, da stürzte der treue Philipp in lebhaftester Erregung, die von seiner sonstigen phlegmatischen Gelassenheit eigentümlich abwich, zu seinem Herrn ins Zimmer. „Sie ist wieder

da, gnädiger Herr! Wahrhaftig, Sie ist wieder da, wie zum Fenster herein geschneit, sah sie auf einmal in meiner Stube!“ — „Wer ist wieder da?“ fragte Ludwig Günther ganz erstaunt; eine solche Erregung war er an seinem Jastotum gar nicht gewohnt.

„Ich, Graf Ludwig Günther, Veila, die Zigeunerin!“ erlang die Antwort auf diese Frage, und hinter dem breiten Rücken des wackeren Varelars trat die schlank, braune Gestalt hervor in der gewohnten Knabentracht. Der Junker traute seinen Augen kaum. Aber voll lebhafter Freude hieß er das Mädchen willkommen, indem er, durch das plötzliche Erscheinen desselben kaum minder überrascht als sein Diener, in seiner Erregung gleich ein halbes Duzend Fragen auf einmal an die braune Schöne richtete.

„Der Meister erlaubte mir, Dich aufzusuchen,“ berichtete Veila. „Aus dem Briefe, den Du an das Fräulein geschrieben, hat er erfahren, welche unnötigen Sorgen Du Dir machst. Es ist mir damals nichts geschehen, und ehe ich's noch zu hoffen getraute, war ich schon wieder frei und in Sicherheit. Der Meister erlöste mich sogleich, nachdem er von Wangerooze zurückkehrte, ob der ich dem Lucifer doch über, und dem armen Manne wird es schlimm ergehen, wenn erst das Gerücht über ihn gehalten wird. Auch soll ich Dir noch sagen, Graf Günther, daß Du Dir um des Rabbi Schicksal ebenfalls nicht weiter sorgen sollst; über den hält von jetzt ab der Meister seine Hand. Du wirst alles später genauer erfahren, läßt er Dir sagen. Und hier hast Du einen Brief von Deiner Braut!“

Ludwig Günther war von Herzen froh über diese Mittheilungen, die das Schreiben Leonore Sophies ihm in allen Einzelheiten bestätigte. „Aber Du, Veila, wo willst Du denn jetzt hin? Und was hast Du vor?“

Prägend blickte das Mädchen den Junker einige Augenblicke an, dann sagte es entschlossen: „Ach, Dir darf ich's sagen, obichon es sonst den Zigeunern verboten ist, davon zu sprechen: Du hast nie von dem großen Zigeunerkönig gehört, fern von hier, viele hundert Meilen weit, dort in dem

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 15. Januar 1915.
Weihnachten im Feindeland!

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!

Leichte und schwere Geschütze donnern, Minen und Bomben werden geworfen, Gewehre knattern — Granaten explodieren mit schaurig-erbärmlichen Getöse, Schrapnell-Regen bewölkt den Himmel, Minen krachen mit mächtigen schwarzen Rauchwolken, Infanteriegeschosse sausen uns über die Köpfe, Leuchtflugeln schießt man hoch, um den armen Menschen zu finden, damit man ihn das totbringende Blei nachschießen kann — kurz, die ganze Erde zittert und bebt als wolle sie weinen — und, es soll Weihnachten, das Fest des Friedens sein? Die Väter, Männer und Söhne im Krieg, die Kinder, Frauen und Eltern zu Hause und das heilige Christfest soll Gott gefeiert werden! Solche Widersprüche! Wahrlich es ist kaum zu glauben! Und doch, es ist so! Neben mir an der Erdwand befestigt, befindet sich das von meinem Mädel, von meinem guten Kinde mir gewidmete Christbäumchen mit lieben Weihnachtsgrüßen aus der Heimat, aus dem teuren Vaterlande von lieben Händen geschrieben. Ja, es ist so! Denn auch in anderen Höhlen sieht man Weihnachtsbäumchen geschmückt und abends von Kerzenschein strahlend, jeder ruft sich das heilige Fest, so gut er es eben vermag, auf seine Art in Erinnerung. Jawohl, es ist so. Denn auch am heiligen Abend sah ich in E. . . gelegentlich eines Provianttransportes in verschiedenen Ecken strahlende Weihnachtsbäume und Kameraden standen im Kreise herum Weihnachtslieder dazu singend — manches nasse Auge sah man da —. Ich habe meine Leute angetrieben, nur so schnell wie möglich im Dunkel der Nacht zu verschwinden, denn was in mir vorging, sollten meine braven Soldaten, die Familienväter nicht sehen!

Stark sein muß man, Nerven von Stahl und Eisen muß man haben, um die immer wiederkehrenden Gefühle nieder zu ringen. Und nun, wer ist schuld, daß diese Schrecken selbst am heiligen Christfest nicht stille stehen? Daß selbst am heiligen Abend unzählige Kinder vaterlos werden?, ungezählte Frauen ihren lieben Mann verlieren und unendlich viel Eltern ihre Söhne zum Opfer bringen? Wer trägt die Schuld, daß wir das uns von Gott für unsre Familien geschenkte heilige Christfest nicht so feiern können wie es der Herr gern sieht?

Nur eine Antwort gibt es: Unsere Feinde, niederträchtige, habgierige, gemeine Menschen, Mordgesindel und Räuberbanden, Lügner und Betrüger sind es, die unsre heiligsten Feste mit Füßen treten, die die ganzen Schrecken, das ganze Unheil, das ganze Elend heraufbeschworen haben! Und solches alles soll ungestraft vorübergehen? Nein und abermals nein! Es gibt einen Gott im Himmel, der uns gerechte Streiter zum irdischen Richter werden läßt an all diesen Mordbrechern! Er hat unserer gerechten Sache bisher Siege verliehen, er wird uns weiter helfen. Danken wir ihm für die bisherigen Erfolge, danken wir ihm für seinen heilighen Schutz und für die uns erhaltene Gesundheit. Und nun wollen wir ihn bitten: er möge uns weiter helfen, möge von uns nicht all zuviel Opfer fordern, möge helfen, daß die endgültigen Entscheidungen nicht mehr allzulange auf sich warten lassen, kurz, er möge uns einen günstigen Sieg über alle unsre Feinde schenken, damit bald der Friede auf Erden wiederkehrt, der auch in diesen Tagen, in den Tagen der Geburt Jesu Christi verkündet wird und wir zu unseren Lieben all im teuren Vaterlande gesund zurückkehren können. Das sind meine, das sind unsere Weihnachtswünsche, gebe der Allmächtige, daß sie in Erfüllung gehen. W. M.

Mietverträge. Wir machen unsere verehrlichen Leser darauf aufmerksam, daß die Besteuerung der schriftlichen und mündlichen Mietverträge, welche für das abgelaufene Kalenderjahr 1914 in Kraft gewesen sind, im Laufe dieses Monats spätestens aber bis 31. Januar 1915 zu erfolgen hat. Jeder Vertrag ist stempelspflichtig, sofern die Miete für die ganze Dauer des Vertrages über 150 Mk. beträgt. Es empfiehlt sich daher, die Besteuerung rechtzeitig vorzunehmen, um nicht einer Ordnungsstrafe und allerlei Unannehmlichkeiten ausgesetzt zu sein.

Mehl im Privatbesitz. Seit Kriegsausbruch haben sich vielfach Privatleute mit Mehl versorgt. Im allgemeinen

Interesse liegt es, daß auch diese Vorräte „gestreckt“, das heißt bei der Benutzung mit Kartoffelmehl vermischt werden. Die feine Küche benutzte bisher mit Vorliebe für Torten, feine Bäckereien, „Puddings“, Saucen das Kartoffelmehl und lieferte den Beweis, daß dieser Zusatz die Gerichte verfeinert und leicht verdaulich macht.

— Durch Bundesratsbeschluss erzählt die Bäckerei ab 15. 1. eine vollständige Aenderung, sowohl in Backarten wie in der Bedienung der Kundenschaft. Infolge Aufhebung der Nachtarbeit sehen sich die Bäcker veranlaßt, die Brötchen bei Tag zu bereiten und abends der Kundenschaft zuzustellen. Dem Roggenbrot müssen jetzt 10% Kartoffelpräparate zugefügt werden. Infolgedessen haben die Bäcker ihre Brotpreise um 2 Pfg. erhöht. Im Publikum ist man vielfach der Ansicht, Brot mit Kartoffelzusatz müsse größer und billiger sein. Dies ist aber bei den enormen Preisen der Kartoffelmehle (weit höher als das des Roggenmehls) nicht möglich. Nicht geschäftlicher Vorteil veranlaßt die Bäcker, dem Brote Kartoffelzusatz zu geben, sondern die behördliche Vorschrift und das patriotische Pflichtgefühl. Laut Verordnung müssen auch die Hausfrauen 50% Roggenmehl zum Kochen nehmen. Da nun dies festzustellen dem Bäcker nicht möglich ist, aber unter Androhung von Geldstrafe bis 1500 Mk. oder Gefängnis bis 3 Monate für Ausbäcker des Teiges verantwortlich ist, haben die Bäcker beschlossen, das Backen für Haushaltungen einzustellen bis wieder normale Zeiten eingetreten sind.

Frachtermäßigung für zubereitetes Fleisch. Vom 11. d. Mts. ab ist zunächst für den Bereich der Preussisch-Pommerschen, Badischen, Bayerischen, Oldenburgischen, Sächsischen und Württembergischen Staatsseisenbahnen, der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen (einschließlich der Wilhelm-Luxemburg-Eisenbahn) und der Militär-Eisenbahn ein Ausnahmetarif für zubereitetes (geräuchertes, gepökeltes) Fleisch von Rindvieh, Schweinen usw. zum Verbrauch im Inlande eingeführt worden. Er gilt auf Widerstand, längstens für die Dauer des Krieges. Anwendungsbedingungen und Frachtsätze sind die gleichen wie die des bestehenden Ausnahmetarifs für frisches, nicht zubereitetes Fleisch.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Limburg, 14. Jan. [Strafammerfugung vom 11. Jan.] Der Maurergeselle G. aus Bleissenbach hat sich wegen Grenzsteinverrückung zu verantworten. Der Vater des Angeklagten hatte eine Sandgrube gepachtet. In dem Nachbargrundstück war der Sand besser. Eines Tages war der Grenzstein ausgerissen und lag mitten auf dem Grundstück des Nachbarn. Der Angeklagte wird der Grenzsteinverrückung für schuldig befunden und zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Gelnhausen, 13. Jan. In der Gasiwirtschaft von Ries hantierten einige Krankenkassen des Reservelazarets mit einem Revolver, der sich entlud und die 23 Jahre alte Wirtstochter traf. Das Mädchen wurde schwer verletzt in das Hanauer Landkrankenhaus gebracht, wo es kurz nach der Einlieferung seinen Verletzungen erlag.

Schwannheim a. M., 14. Jan. Alle hiesigen Kriegsteilnehmer mit einem Einkommen bis zu 3000 Mk. bleiben laut Beschluss der Gemeindeverwaltung von Kommunalsteuern befreit.

— **Der Schatz in der Altarnische.** Ein Schuhmachermeister in dem Dörfchen Graß bei Mibling fürchtete bei Kriegsausbruch für sein Barvermögen in Höhe von 3700 Mark. Um seinen Schatz ja ganz sicherzustellen, versteckte er ihn in einer Altarnische der Dorfkirche. Vor wenigen Tagen starb der wackere Meister eines plötzlichen Todes. Zum Glück fand man jetzt einen Zettel in der Hinterlassenschaft, worin das merkwürdige Versteck angegeben war. Als man jedoch den Schatz heben wollte, fand man nur noch 200 Mark vor. Alles Uebrige hatte sich ein unbekannter „Schatzgräber“ angeeignet.

— **Wohltätige Zuwendungen des Kaisers.** Wie die Hofische Zeitung erzählt, hat der Kaiser Verfügung getroffen, daß von den durch den Ausfall der repräsentativen Hofgesellschaften sich ergebenden Ersparnissen ein namhafter Betrag zu Zwecken der Kriegswohltätigkeit, besonders der Hinterbliebenen- und Krüppelfürsorge, verwendet wird. Die

Was in der Verordnung des deutschen Bundesrates über das Kriegsbrot, über die Aenderung der Weizenbäckerei usw. liegt, das sind wie gesagt nur äußerliche Seiten. Worauf es ankommt, das ist die für uns daraus folgende Erkenntnis, Annehmlichkeiten nicht für unbedingte Notwendigkeiten zu halten, der selbstverständliche Wille, darauf zu verzichten, wenn es nun einmal nicht anders geht. Was für ein Lamento hätte es wohl früher gegeben, wenn aus irgend einem Grunde die päpstliche Beschaffung von weißem Frühstücksgebäck unmöglich gewesen wäre! Heute kommt kein Brot, wir haben seit dem vorigen Sommer schon zu viel gelernt.

Die deutsche Frauenwelt hat für die Kriegstätigkeit schon viel geleistet, sie wird auch allen Erwartungen entsprechen, die für die neue deutsche Zeit auf sie gesetzt werden. Denken wir daran, wie noch vor einem Jahre große Debatten über die Aufgaben der modernen Frau und die Ziele der Frauenbewegung gepflogen wurden, während jetzt wir aus einem einzigen Munde, gerade aus der Frauenwelt heraus, ein „Dienstjahr der Frau“, das heißt eine Verpflichtung für jedes junge Mädchen, verlangt wird, für einen bestimmten Zeitraum sich in allen praktischen Lebensfragen zu unterrichten, die für Haus und Familie in Betracht kommen können. Wenn diese Anregung sich verwirklichte, so würden eine Menge von sozialen Fragen, die es gar nicht zu geben brauchte, obenan die Dienstjahrsfrage, beseitigt werden, jedes weibliche Wesen wäre dann ihres Glüdes schmed. Es ist nicht nötig, daß zu einem solchen „Dienstjahr der Frau“ ein Zwang gehört, es sollte so selbstverständlich in der neuen deutschen Ära wie ein wohlstandstündiges Benehmen sein. Für das deutsche Nationalvermögen aber würde es einen Milliardenfögen bedeuten.

sonst im Januar gefeierten Hoffeste, das Ordens- und Krönungsfest, die Zivil- und Militär-Defilertour, die Kaiser- und Geburtstagsfeier und die Hofbälle fallen wegen der Kriegszeit sämtlich aus.

Letzte Nachrichten.

London, 15. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Star“ meldet aus Dover, daß dort vorgestern abend Gerüchte umgingen über die Anwesenheit von Unterseebooten im Kanal. Gestern früh wurden von verschiedenen Küstenplätzen zwei feindliche Unterseeboote auf der Höhe von Dover gesehen. Die Batterien eröffneten das Feuer; der Angriff wurde abgeschlagen.

Die Seeschlacht bei „Mälhausen“.

Das Amsterdamer „Vaterland“ veröffentlicht folgende Mitteilung ihres Korrespondenten aus Buenos Aires: Dieser Tage brachte das portugiesische Blatt der brasilianischen Stadt Corumba folgendes Telegramm: Eine große Seeschlacht zwischen der deutschen und englischen Flotte fand bei Mälhausen (!) statt. Die Deutschen wurden total geschlagen; sie verloren 36 000 Mann und die Engländer nahmen ihnen 96 Kriegsschiffe ab.

Wien, 14. Jan. (W. T. B.) Der Rücktritt des Grafen Berchtold hat die Bevölkerung vollkommen überrascht und beherrscht fast ausschließlich das Interesse der politischen Kreise. Aus unterrichteten Kreisen verlautet, daß durchaus keine politischen, sondern lediglich persönliche Gründe für den Rücktritt des Grafen maßgebend waren und daß in der Richtung der Politik mit dem Ministerwechsel absolut keine Aenderung zu erwarten sei.

Italiens Haltung.

Wien, 15. Jan. Das offiziöse Wiener Fremdenblatt meldet aus Konstantinopel: Nach sicheren Meldungen hat die italienische Regierung in London und Paris auf diplomatischem Wege erklärt, daß sie nicht untätig bleiben könne, wenn etwas gegen die Dardanellen unternommen werden sollte. Wenn nichtsdestoweniger eine Aktion gegen die Dardanellen unternommen werden sollte, wäre Italien gezwungen, aus seiner bisher strengsten gewählten Neutralität herauszutreten.

Eingefandt.

In einer kleinen Bemerkung des Blattes vom 13. ds. Mts. war zu lesen, daß jetzt auch die Industrie das „Gott strafe England“ übernommen und Preßföhlen aufgeträgt habe. Wir halten die Verbreitung und Empfehlung dieses Kriegsgrußes durchaus nicht für wünschenswert. Selbstverständlich hat jetzt kein Deutscher mehr freudliche Empfindungen für das türkische und neidische Albanien, aber ich schaudere doch davor zurück, meine Stimmung in die Form zu bringen: „Gott strafe England!“ Die Gerechtigkeit Gottes allein anrufen ist ein sehr gefährliches, weil zweischneidiges Unterfangen. Mein Gewissen drängt mich zum Ausdruck zu bringen, daß ich es lieber mit Daniel 9, 18 halte, und zu lesen ist: „Wir liegen vor dir mit unserem Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine Barmherzigkeit“. Darum meinen wir: es sollten nicht bloß jene Preßföhle verbrannt werden, sondern auch der ganze Gruß. Halten wir es lieber mit dem Geiste des nachstehenden, von einem Dr. L. verfaßten Gedicht, das uns rechtzeitig zur Verfügung steht:

ep. „Gott strafe England.“

„Gott strafe England!“ dieses Wort
Von Mund zu Mund pflanzt es sich fort
Und weil's gerechtem Zorn entflammt,
Hat's neue Hornesglut entflammt! —
Und doch! — Mich dünkt das Wort verwegen, —
Sonn' bitten wir Gott nur um Segen!
Ist Gott ein anderer im Kriege?
Sieht er nicht auch die Macht der Lüge,
Mit der das Britenreich verbündet
Den Weltkreis gegen uns entzündet?
Zu's Not, daß wir den Herrn der Welten
Auffordern, Unrecht zu vergelten? —
Nein, wenn wir stehend vor ihn treten,
Kling' nicht wie Fluchen unser Beten,
Die Andacht störe nicht der Briten!
„Gott schütze Deutschland“ sei die Bitte!

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 17. Januar, vormittags 10 Uhr, predigt Hofprediger Scheerer. Vieder „Wir treten zum Beten“ und Nr. 233. Kindergottesdienst Lied Nr. 118 „Ich bete an“. Nachmittags 2 Uhr predigt Pfarrer Möhn. Lied Nr. 277. — Die Amtswoche hat Hofpr. Scheerer.

Katholische Kirche.

Freitag nachm. 6 1/2 Uhr Kriegssandacht. Samstag nachm. 5 Uhr Beichtgelegenheit, 6 Uhr Salve. Sonntag 7 Uhr Beichtgelegenheit, 8 Uhr Frühmesse, 9 3/4 Uhr Hochamt mit Predigt, 2 Uhr Andacht. Werktags heil. Messe um 7 1/2 Uhr. Montag und Donnerstag eine zweite heil. Mess. um 8 Uhr.

Synagoge.

Freitag abends 4 Uhr 30 Min. Samstag morgens 8 Uhr 30 Min. Nachmittags 3 Uhr 30 Min. Abends 5 Uhr 45 Min.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorausage für Samstag, den 15. Januar 1915.
Vornwiegend trübe mit einzelnen Niederschlägen bei starken, zeitweise aufsteigenden aber milden, vorherrschend südwestlichen Winden.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	8
Niedrigste „ heute	7
Niederschlagshöhe	1 mm
Lahnpegel	3,70 m

Aus der Kriegszeit.

Eine neue Zeit, eine deutsche Zeit begann mit dem Weltkrieg, und der 15. Januar 1915 steht sein Siegel darunter. Wir stehen nunmehr unter der Herrschaft des ehrlichen deutschen Kriegsbrottes, das in seiner Art ein Ereignis von nicht geringerer Tragweite ist als eine siegreiche Schlacht. Denn es bedeutet keine unbequeme Aenderung unserer Gewohnheiten, sondern eine tapfere Erklärung des deutschen Volkes, mit aller Kraft uns von den zeitgemäßen Ansprüchen, die in Wahrheit im Verlauf der allerletzten Jahre recht unzeitgemäß geworden waren, zu befreien, in deutscher Schlichtheit durchzuhalten bis Kriegsausgang. Und nach dieser Kriegszeit werden wir es für selbstverständlich halten, manchen ausländischen Blunder, der in bereits heftig getadelter Weise nachgeahmt wurde, in die Erde zu werfen, und uns darauf besinnen, daß deutsches Blut und deutsches Mark diesen Krieg bestanden haben.



Infolge einer am 21. Dezember erhaltenen Wunde starb

Hauptmann

Ernst Schmidt

am 9. Januar im Feldlazarett Skierniewice den Heldentod für das Vaterland.

Bei der Unteroffiziersvorschule war Hauptmann Schmidt während zweier Jahre Kompagnieführer. Er war ein hervorragend tüchtiger, gerechter und pflichttreuer Vorgesetzter, das Vorbild eines echten preussischen Offiziers. Sein Ableben wird nicht nur von der Unteroffiziersvorschule, sondern von allen, die ihn gekannt haben, tief betrauert werden.

Das Andenken an den Hauptmann Schmidt wird von der Unteroffiziersvorschule stets in Erinnerung und in Ehren gehalten werden.

Weilburg, den 14. Januar 1915.

von Saldern-Ahlimb,
Hauptmann und Kommandeur.



Verlustliste.
(Oberlahn-Kreis.)

Infanterie-Regiment Nr. 136.
Ersatzreservist Heinrich Karbach aus Steeden verm.
Infanterie-Regiment Nr. 173.
Musketier Aug. Dannerwald aus Löhnberg gefallen.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 19. Januar 1915 werden versteigert in den Distrikten 21 Dachsbau und 23 b Vorderer Buhlenberg, Schutzbezirk Möltau:

Eichen: 16 Rmtr. Scheit, 4 Rmtr. Knüppel.
Buchen: 174 " Scheit, 233 " Knüppel.
8400 Wellen.

Anfang vormittags 10 Uhr in 21 „Dachsbau“ bei Nr. 1.

Weilmünster, den 14. Januar 1915.
Der Bürgermeister.

Bekanntmachung

betr. Vermittlung von kriegsunbrauchbaren Militär- und Beutepferden.

Die nächste Versteigerung von kriegsunbrauchbaren Militär- und Beutepferden findet am Samstag, den 16. Januar 1915, vormittags um 10 Uhr, im Hof der neuen Dragonerkaserne in Mainz, Lombacherstraße, statt. Es kommen etwa 25 Pferde (vorwiegend tragende Stuten) zum Verkauf. Die Verkaufsbedingungen sind die gleichen wie früher. Ein Vertreter der Landwirtschaftskammer wird zur Auskunftserteilung zugegen sein.

Feldpost-Briefhüllen

Feldpost-Pakete

(1 Pfd.-Pakete hoch u. quer)

vorrätig bei

A. Cramer.

Gewerbeverein.

Montag, den 18. Januar, abends 9 Uhr, im Gasthaus „Lord“

Vortrag

des techn. Beamten des Gewerbe-Vereins für Nassau, Herrn Dipl.-Ing. Engelmann-Wiesbaden, über: „Geschichte und Geschichte des modernen Land- und Seekrieges und ihre Wirkungen.“
Eintritt frei, doch werden Spenden für das Rote Kreuz gern entgegengenommen.

Ordentliches Dienstmädchen

sosort gesucht.

Mehlgerei Schwarz.

Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Bekanntmachung.

Heute nachmittag treffen weitere 50 Landsturmleute zur Einquartierung hier ein. Die Quartiergeber sind bereits benachrichtigt.

Weilburg, den 15. Januar 1915.

Der Magistrat.

Rotes Kreuz.

Abteilung 2.

Ausschuß: Sitzung am Montag, den 18. d. Mts. nachmittags 3 1/2 Uhr, im „Deutschen Haus“.

Tagesordnung:

1. Erledigung der vorliegenden Unterstützungsanträge.
2. Besprechung der Arbeit der einzelnen Ortsausschüsse.

Scheerer.

Kaisersgeburtstagsgeschenk für die Feldtruppen.

Mit Zustimmung seines hohen Protektors Seiner Kaiserlichen und Königl. Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen hat der Kaiser-Wilhelm-Dank sofort nach der Mobilmachung die Versorgung der Verwundeten und der Feldtruppen mit Lesestoff übernommen.

Jetzt hält das Kriegsministerium eine ausgiebigere Zuweisung geeigneten Lesestoffs und besonders von Kriegskarten an die im Felde stehenden Truppen für durchaus erwünscht und ist damit einverstanden, daß diese Aufgabe vom Kaiser-Wilhelm-Dank im Wege des Liebesgabenverkehrs durchgeführt wird.

Der Kaiser-Wilhelm-Dank bittet die Zeitungen für diese Zwecke, d. h. für seine „Kaisersgeburtstagsgabe für die Feldtruppen“ eine Geldsammlung zu veranstalten, die am 25. d. Mts. abgeschlossen wird, damit das Ergebnis Sr. Maj. dem Kaiser zu Allerhöchstdessen Geburtstag gemeldet werden kann.

Wir erklären uns bereit, für diese Kaisergeburtstagsgabe für die Armee Beiträge anzunehmen und darüber zu quittieren und bitten unsere Leser, durch rege Beteiligung zu helfen, unserm Kaiser und unseren Tapferen im Felde eine recht große Freude zu bereiten.

Geschäftsstelle des Weilburger Anzeigers.

Für morgen Samstag offeriere:

1a Rindfleisch	0.75 Mt.
1a Kalbfleisch ohne Ausnahme des Stücks	0.70 "
1a Schweinefleisch	0.75 "
Kotelett- und Schinken	0.80 "
1a Roastbeef	1.00 "
Lenden	1.10 "

Trotz der steigenden Schweinepreise kein Aufschlag der Wurstwaren.

1a Fleischwurst und Preßkopf	0.80 "
Leber- und Blutwurst	0.60 "
Mettwurst	1.00 "
Geroclatwurst	1.40 Mt.

Mehlgerei Schwarz.

Telephon Nr. 141.

Aufruf

an die deutschen Hausfrauen.

In der Zeit vom 18.—24. Januar 1915 soll unter würdiger Beteiligung Ihrer Majestät der Kaiserin in ganz Deutschland eine

Reichswollwoche

stattfinden.

Der Zweck dieser Reichswollwoche besteht darin, für unsere im Felde stehenden Truppen die in den deutschen Familien noch vorhandenen überflüssigen warmen Sachen und getragenen Kleidungsstücke (Herren- und Frauenkleidung, auch Unterkleidung) zu sammeln. Es sollen nicht nur wollene, sondern auch baumwollene Sachen sowie Tuche eingesammelt werden, um daraus namentlich Leberziehwesten, Unterjacken, Beinkleider, vor allem aber Decken anzufertigen.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolg sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 1,50 : 2 m hergestellt worden, die einen hervorragenden Ersatz für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

Zu dieser Aufgabe bedürfen die unterzeichneten Stellen der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen.

Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Gauen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten — je nach den Eigentümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Aber Euch allen wird rechtzeitig die Mitteilung über die Einzelheiten zugehen. Zunächst richtet Euch schon darauf ein, in Euren Schränken nachzusehen, was Ihr entsorgen könnt, um es denen zu widmen, die mit ihrer Brust und ihrem Blute uns alle beschützen. Gebt, soviel Ihr irgendwie entbehren könnt!

Nur diejenigen Familien, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, bitten wir, sich im Interesse der Allgemeinheit an dem Liebeswerk auf diese Weise nicht zu beteiligen.

Also nochmals, deutsche Hausfrauen, frisch ans Werk! Sammelt aus Schränken und Truhen, was Ihr an Entbehrlichem findet!

Schnürt es zu Bündeln, packt es in Säcke und haltet es zur Abholung bereit, wenn alle unsere Helfer in der Reichswollwoche vom 18.—24. Januar 1915 an Eure Türen klopfen!

Berlin, den 1. Januar 1915.

Kriegsauschuß für warme Unterkleidung & B.
Fürst zu Salm-Horstmar.

Es sind mir gestern abend an meinem Ladeneingang

1 Sweater und 1 weißes Tuch

gestohlen worden.

Falls die fragl. Person die Sachen bis heute abend nicht zurückgeliefert hat, erfolgt Anzeige, da sie durch die Nachbarschaft erkannt ist.

R. Arnstein.

Voranzeige!

Sonntag, den 17. Januar

Original-Aufnahmen aus dem Weltkriege.

Aufgenommen auf Befehl S. M. des Deutschen Kaisers.

Im Brautkranz u. Schleier

Großes Sitten-Drama in drei Akten.

Dem Stier gegenüber.

Großes Sensations-Schauspiel in zwei Akten.

Apollo-Theater.

Von heute ab kosten bei den unterzeichneten Bäcker-

Brot 62 Pfg.
Kreppel u.

Mürbes 6 Pfg.

W. Dorn, W. Dienstbach, Chr. Dorch, Fr. Feldhausen, W. Fey, A. Fuffinger Ww., Chr. Gündt, G. Hölter, A. Hirschhäuser, P. Polts, Fr. Schwarzer, Aug. Schlicht, Fr. Schlicht, L. Schönwetter, Aug. Knodt u. A. Gehmann-Wöhberg.

NB. Brötchen werden abends ausgetragen, Sonntags keine.

Reißbretter

empfehlen

A. Cramer.

Die bisher von Rentmeister Hillebrand innegehabte

Wohnung,

bestehend aus 7 Zimmern, Badezimmer u. Zubehör, elektr. Licht u. Gas per 1. April 1915 anderweitig zu vermieten.

Rosenkranz Markt 1.

Zum 1. April 1915 eine

Wohnung

zu vermieten.

Julius Mehl, Kruppstr.

Schöne

3 Zimmerwohnung

im Weilweg per 1. Februar 1915 zu vermieten.

Rosenkranz, Markt.